



Und plötzlich diese Rentenfrage

Community Seit bald 30 Jahren leben die Tamilen in der Schweiz, still und zurückgezogen. Doch innerhalb der Diaspora diskutiert die erste mit der zweiten Generation über den richtigen Lebensentwurf. Die Alten bangen um die Finanzierung ihres Lebensabends, die Jungen um ihren Platz in der Gesellschaft.

Moritz Marthaler (Texte) und
Adrian Moser (Bilder)

Es sind Wörter wie Klötze. «Ergänzungsleistung» oder «Sozialversicherungsrecht» – unförmig plumpsen sie in die melodiosen Sätze, die Tharnan Selliah in geschmeidigem Tamilisch spricht. Er ist Hindu-Priester im Haus der Religionen am Europaplatz. Nirgends wirkt Bern urbaner als hier. Autobahn, Tramgleis, Untergrund, es ist ein grauer Abend, draussen fliesst der Verkehr, drinnen die spirituelle Energie. Wild und laut und bunt geht es zu, wir stehen im Eingangsbereich, irgendwie zwischen den Welten, und fragen Tempelgäste nach ihrer Altersvorsorge. Die sperrige Bürokratie hat keine Entspre-

Wurzeln, die allermeisten von ihnen Tamilen, leben in der Schweiz. 20 000 sind es etwa im Kanton Bern, und rund ein Fünftel von ihnen steuert in diesen Jahren auf den letzten Lebensabschnitt zu – nicht selten mit einer knappen, zu knappen Rente. Wenn das Einkommen im Alter nicht die minimalen Lebensleistungen zu decken vermag, spricht der Staat von Altersarmut. Ergänzungsleistungen werden fällig, eine Hilfe, die gerade Migranten oft gar nicht in Anspruch nehmen – weil sie nicht davon wissen. «Es gibt ein grosses Informationsdefizit», bestätigt Hildegard Hungerbühler vom Schweizerischen Roten Kreuz (siehe Interview).

Wie viel alte Heimat kommt mit?

Rückblick. Es ist ein heftiger Streit, der in den 80er-Jahren um die Insel Sri Lanka entflammt. Tamilische Separatisten kämpfen gegen die singhalesisch dominierte Regierung, das ethnische Zerwürfnis mündet in einem Bürgerkrieg, dem bis zum endgültigen Waffenstillstand 2009 100 000 Menschen zum Opfer fallen. Millionen werden vertrieben. Auch in Europa kommen Tausende an, ab 1990 erteilt die Schweiz humanitäre Aufenthaltsbewilligungen. Zu Beginn der 90er-Jahre werden pro Jahr um die 7000 Asylgesuche aus Sri Lanka registriert. Die Tamilen sind die ersten Einwanderer mit schwarzer Hautfarbe. Wie verstaubte Relikte wirken die «Tageschau»-Beiträge aus dieser Zeit, in denen skeptische Schweizer schweigend zu schüchternen Tamilen blicken, die sich vor Langeweile und der Winterkälte in den Berner Bahnhof flüchten.

«Ich dachte, die Schweiz sehe ja ähnlich aus wie Italien», erinnert sich Moorthy Selliah. 1991 fuhr er mit dem Auto von Süden her ein, doch Lugano war nur eine Zwischenstation. Wenig später heuerte er in einem Berner Restaurant als Kell-

ner an. 2000 Franken pro Monat, zwei Kinder, ein paar Brocken Deutsch. Es sind beschwerliche Jahre für die Ankömmlinge, über denen die Frage schwebt, mit der sich jeder Einwanderer beschäftigen muss: Wie viel alte Heimat soll man mitnehmen, wenn man dabei ist, so richtig in einer neuen anzukommen?

Bald 30 Jahre später ist Moorthy Rentner und Grossvater, und auch sonst hat sich einiges verändert. Die tamilische Zuwanderung hat massiv abgenommen, 2018 gab es noch knapp 600 Asylgesuche aus Sri Lanka. Die zweite Generation ist da, die Kinder der Geflüchteten sind erwachsen geworden. Auf der Flucht sind sie nicht mehr, ihre Welt ist nicht mehr die Welt ihrer Eltern. Das schafft Konflikte.

Als Laavanja Sinnadurai sich vor kurzem entschieden hat, alleine in eine Wohnung zu ziehen und das Elternhaus in Niddercherli zu verlassen, hat das für Diskussionen gesorgt. Für Wochen, für Monate. Eine Frau ohne Mann, ohne Familie, alleine unter einem Dach. «Meine Generation geht noch immer durch einen Abnabelungsprozess», sagt die 29-jährige angehende Anwältin. Draussen wartet das Leben, zu Hause ruft die Tradition.

Generation zwei scheint damit beschäftigt, sich selber zu finden, und nicht alle zeigen sich im Kulturspagat so beweglich wie Tama Vakeesan (siehe Porträt rechts) oder Laavanja Sinnadurai. Sie hat als bunt bemalte, ausdrucksstarke Performerin diverse tamilische Tanz-Wettbewerbe gewonnen. Daneben die Anwaltsprüfung, das Studium, der eigene Nebenjob und abends die Aushilfe bei der Mutter in deren Arbeit in der Reinigungsbranche. Die Erwartungen, denen diese zweite Generation gerecht werden muss, können immens sein. «Und dazwischen», sagt Sinnadurai, «zwängt sich jetzt bei vielen diese Rentenfrage.»

Warum ist so wenig Rente da?

«Meine Generation geht noch immer durch einen Abnabelungsprozess.»

Laavanja Sinnadurai

29 Jahre alt und angehende Anwältin

chungen im Tamilischen, immer wieder fallen die deutschen Begriffe – Zutrauen lösen sie kaum aus. «Viele meiner Kollegen wissen nicht, was auf sie zukommt», sagt Tharnans Vater Moorthy Selliah und zupft an seinem dicken Schal. «Und die wenigsten sind dafür gerüstet.»

54 000 Menschen mit sri-lankischen



Und warum ist denn jetzt so wenig Rente da? Gerade zu Beginn flohen hoch qualifizierte Fachkräfte in die Schweiz, erst die Nullerjahre brachten dann auch Arbeitsmigration aus Sri Lanka. Doch die meisten tamilischen Ankömmlinge mussten damals mit Jobs im Tieflohnssektor vorliebnehmen – und nicht wenige sind dort geblieben. «Sie haben weniger und weniger lang einbezahlt als der Durchschnitt hierzulande», sagt Damaris Lüthi. Die Sozialanthropologin hat schon an zwei umfassenden Studien zum Thema mitgewirkt – und schätzt die AHV der Tamilen als «verhältnismässig tief» ein. Dazu kommen Überweisungen in die alte Heimat, Verpflichtungen gegenüber der grossen Diaspora.

Die Community ist für die tamilische Kultur unerlässlich. Sie ist zugleich Rückhalt und Kontrollorgan, erfüllt soziale Funktionen, kann aber auch Druck ausüben. Ist sie am Ende mehr Verpflichtung als Ressource? «Nein», sagt Selliah, der Priester. Für ihn ist die Diaspora auch ein Zeugnis einer der grössten Qualitäten der tamilischen Gemeinschaft: ihrer beeindruckenden Selbstorganisation.

Gerade die Hindu-Tempel sind eine wichtige Anlaufstelle für die ältere Generation. «In Sri Lanka alt zu werden, kann ich mir nicht mehr vorstellen», sagt Selliah, der ältere. Zu unsicher, zu fremd, zu heiss. Ob mit oder ohne Hilfe seiner Kinder, ob im Altersheim oder zu Hause, das sei ihm egal.

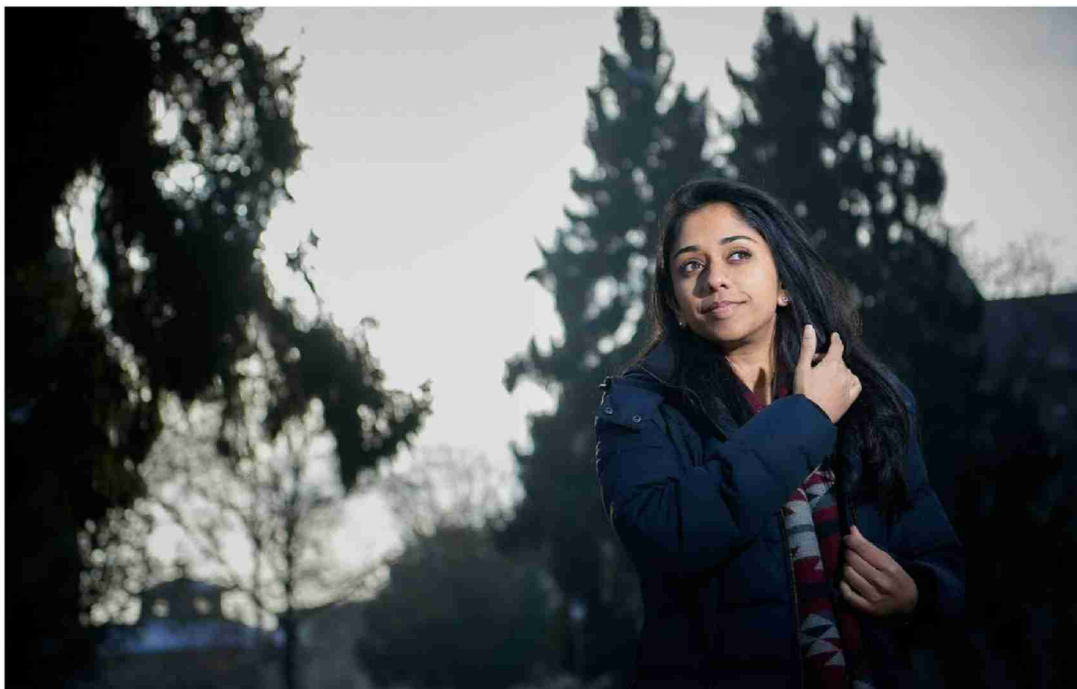
Es ist spät geworden, und die beiden Selliahs müssen los. Auf der Schwelle in die Nacht kommt dem Mann vor dem Lebensabend noch in den Sinn, warum er wirklich unbedingt hier alt werden will: «Heiss kann es ja auch hier werden. Aber dann fahre ich ins Berner Oberland.»



«Die wenigsten sind dafür gerüstet.» Rentner Moorty (l.) und Priester Tharnan Selliah.



Wie viel alte Heimat verträgt das neue Daheim? Ritual im Tempel am Berner Europaplatz.



«In den Medien sah ich keine Menschen aus meiner Jugend.» Tama Vakeesan, Moderatorin und Reporterin.



«Die zweite Generation erfährt einen Aufstieg»

Studie Die Ethnologin Hildegard Hungerbühler erklärt, wie sich die tamilische Migrationsbevölkerung entwickelt hat – und wo Informationsdefizite liegen. **Frau Hungerbühler, für die Studie haben Sie sich monatelang mit der tamilischen Diaspora beschäftigt. Eine Einwanderungsgruppe, die bestens organisiert scheint – und entsprechend am besten integriert.** Arbeit dazu beigetragen haben, dass sie selber nun bessere Perspektiven haben. Dadurch fühlen sie sich moralisch umso mehr verpflichtet, der Elterngeneration etwas zurückzugeben.

Das steht zuallererst die Frage, was man denn unter integriert versteht. Auf dem Arbeitsmarkt gibt es da massive Unterschiede zwischen den Generationen und Einwanderungsetappen. Unter den ersten Leuten, die aus Sri Lanka zu uns kamen, erlebten nicht wenige einen beruflichen Abstieg: Sie waren Fachkräfte in ihrer Heimat und hatten hier nur Chancen im Tieflohnssektor. In der Gastronomie etwa oder in der Reinigungsbranche.

Und diese Leute stehen nun kurz vor der Pensionierung – mit tiefen Renten. Das kommt einerseits durch die tiefen Gehälter, teils gekoppelt mit vorzeitigem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben wegen gesundheitlich bedingter Arbeitsunfähigkeit. Zudem gibt es – wie bei anderen Migrationsgruppen auch – ein grosses Informationsdefizit punkto Sozialversicherungsrecht. Ergänzungshilfe wird etwa mit Sozialhilfe verwechselt.

Welche Rolle spielt die zweite Generation, spielen die hier geborenen Kinder der eingewanderten Tamilen? Im Vergleich zu ihren Eltern erfährt sie einen sozio-ökonomischen Aufstieg. Hier aufgewachsen und schulisch sozialisiert, ist sie besser integriert, vor allem auf dem Arbeitsmarkt. Tamilinnen und Tamilen der zweiten Generation haben erlebt, dass ihre Eltern mit harter

Das Leben in Sri Lanka wäre mit der kleinen Pension deutlich einfacher zu bestreiten. Dennoch ist eine Rückkehr für viele kein Thema. Warum?



Hildegard Hungerbühler

Die Projektleiterin des Roten Kreuzes hat mit ihrem Team die Lebenssituation der älteren tamilischen Migrationsbevölkerung in einer Studie untersucht.

Bei unseren Befragungen kam klar heraus: Die Lage in Sri Lanka ist noch immer viel zu instabil für eine Rückkehr. Nach wie vor gibt es Gewalt, Kriminalität, politische Verfolgung. Zudem hat das Gesundheitssystem Mängel, eine gute Altersbetreuung und -pflege ist quasi inexistent. Und die familiäre Bande in der alten Heimat ist auch nicht mehr so stark wie früher. Die tamilische Diaspora lebt auf der ganzen Welt verstreut.

Nach wie vor fehlt auch ein Sozialversicherungsabkommen, das den Bezug von Schweizer Renten in Sri Lanka ermöglichen würde.

Das wäre ein nächster Schritt, der es erleichtern würde, den Leuten ihre Pension auch dort verfügbar zu machen. Aus dem Grund entscheiden sich viele auch für eine Pendelmigration – mit zwei, drei Monaten pro Jahr in Sri Lanka. Das Staatssekre-

Welche Rolle spielt die grosse, sehr präsenste Diaspora für die Tamilen in der Schweiz?

Eine wichtige. Einerseits bietet sie Rückhalt, emotionale Heimat, ein gut funktionierendes soziales Netzwerk – Integration eben. Andererseits bringt sie aber auch Normen und Regeln mit sich, welche vor allem von der zweiten Generation zunehmend infrage gestellt werden. Dazu kommen finanzielle Verpflichtungen, die zur Last werden können. Etwa die vielen und aufwendigen Feste, die zu organisieren sind, um «dazugehören». Sie sind mit teils enormen Kosten verbunden, da dazu auch die internationale Verwandtschaft kommt.

Erschwert die starke Diaspora die Integration?

Eine starke Diaspora mit gut funktionierendem Netzwerk ist wichtig. Es ist bekannt, dass Integration in die eigene Gruppe es erleichtert, sich auf die Mehrheitsgesellschaft einlassen zu können. Aber man kann die tamilische Diaspora nicht als homogene Gruppe ansehen. Die Leute haben unterschiedliche Migrationsbiografien und Lebenssituationen. Deshalb ist die Zusammenarbeit aller Akteure der Integrationsarbeit mit der tamilischen Diaspora so wichtig.